Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Landreise durch Kambodscha (Burma)

30. Oktober 2007 bis 2. November 2007

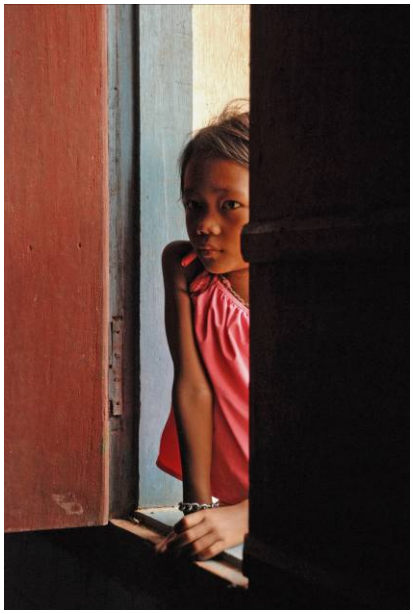
30. Oktober 2007

Nach so viel altehrwürdiger Kultur wenden wir uns heute dem aktuellen Kambodscha zu. Botra bringt uns mit seinem Tuk-tuk nach Roluos, einem kleinen Dorf am sumpfigen Rand des Tonle Sap Sees. Die rote, lehmige Strasse wird immer weicher, am Ende müssen wir die Schlammlöcher zu Fuss umgehen.

Erst nach längeren Verhandlungen mit einem Bootsführer einigen wir uns auf den Preis für eine Fahrt auf dem See. Ein kleiner Kanal führt dem Zeilendorf entlang auf den See hinaus und ich kann nicht sagen, wann das Land aufhört und der See beginnt. Das Wasser ist so untief, dass bei den meisten Booten der halbe Propeller hinter dem Schiff aus dem Wasser ragt und mit einer ingeniösen Vorrichtung gehoben und abgesenkt werden kann. Langsam gleiten wir durch die Wasser- und Buschlandschaft, die wir schon vom Flugzeug aus gesehen haben. Einige Palmen, weit am Horizont scheinen als Seezeichen zu dienen. Das Boot streift Büsche, Wasservögel fliegen auf, irgendwo steht ein Haus auf Pfählen. Ich sehe keinen Menschen und im weiten Umkreis auch kein zweites Haus.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Endlich taucht das Pfahlbaudorf Kompong Phhluk am Horizont auf. Hier scheint jedes Haus bewohnt. Kinder spielen mit Booten, Händler rudern ihren Kahn voller Kram von Haus zu Haus und Schweine grunzen auf einem Floss. Frauen waschen Kleider und begiessen Blumentöpfe. An einer kleinen Pagode, scheinbar dem einzigen Gebäude unter dem festes Land aufgeschüttet ist legen wir an. Sofort sind wir von 100 bettelnden Kindern umringt. Mütter sitzen untätig da und schauen uns an. Es herrscht ein unsägliches Gedränge. Ein Mönch in seiner gelben Robe zeigt uns stolz die nicht über jeden Zweifel erhabenen Bilder aus dem Leben Buddhas im inneren des Gebäudes – und bittet uns natürlich um eine Spende.



Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Kinder bieten mir an, einen Stapel Schulhefte für die Schule zu kaufen. Ich willige ein, bezahle und will sie dem Lehrer persönlich übergeben. Dieser ist aber nicht auf zu treiben, er schlafe eben. Es geht gegen Mittag und wir fühlen uns bedrängt und betrogen. Ich fordere bestimmt mein Geld zurück, wir klettern auf unser Boot und legen ab. Das Gedränge auf dem einzigen trockenen Fleck des Dorfes hat mich nachdenklich gestimmt. Wie eng muss es in einem solchen, in der Weite des Sees verlorenen Dorf wohl sein, wenn man ohne Boot keinen Schritt vor sein Haus setzen kann.

Wir durchqueren einen zauberhaften versunkenen Wald, in dem ein Vater mit seinen Kindern von einem einsamen Boot aus fischt.
Während der Kahn an Büschen und Gräsern vorbei in die Richtung der Reisfelder und des eher festen Landes gleitet, versuche ich mir das Leben in diesem Dorf im Niemandsland ,oder muss es heissen Niemandswasser, vor zu stellen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

31. Oktober 2007

Den heutigen Vormittag verplempern wir gemütlich auf dem Markt und in den Strassenkaffees von Siem Reap. Helga und Sabina besorgen die Karten für die Schiffspassage nach Battambang. Das Bild des Schnellbootes, das ihnen die Frau im Reisebüro zeigt sieht sehr vertrauenserweckend aus.

Am Nachmittag besuchen wir das „Centre National de la Soie“ etwa 16 km westlich von Siem Reap. In einer Art Gewerbeschule bilden Instruktoren junge Männer und Frauen aus den umliegenden Dörfern in der Herstellung hochwertiger Seide aus. Alle Stadien, angefangen beim Anpflanzen der Maulbeerbüsche bis hin zum Spinnen und Weben exklusivster Stoffe von Hand, werden uns vorgeführt. Die hier ausgebildeten Spezialistinnen sollen ihr Wissen später in ihren Dörfern weitergeben. So soll die Landflucht gestoppt und den Dorfbewohnern ein vernünftiges Einkommen gesichert werden. Beim Betrachten der vielen Arbeitsgänge wird uns klar, dass solch exklusive Stoffe auch hier nicht ganz billig sein können.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

1. November 2007

Das Boot vor welchem unser Tuk-tukfahrer am frühen Morgen hält gleicht dem im Reiseprospekt so wenig, dass wir zwei Mal nachfragen, ob wir denn hier richtig seien. Wir sind richtig, ein Schild beweist es. Der grosse Diesel beginnt zu dröhnen, das Kielwasser schäumt auf und los geht es.
Dem Rand des Tonle Sap folgend, fährt unser Boot laut ratternd durch Gebüsch und Wasser. Dazwischen passieren wir grosse Felder von schwimmenden Wasserhyazinthen. Die freie Wasserfläche hat oft kaum Bootsbreite und die Äste peitschen gegen das Schiff. Ich staune über den Bootsführer, der in diesem grenzenlosen Wirrwarr ohne Markierungen seinen Weg findet. Kein Berg in der Ferne, kein Haus und keine Erhebung ist zu erkennen. Nur einmal sehe ich einen weissen Wimpel an einem Baum!

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Aus dem Nichts taucht das erste schwimmende Dorf auf. Holzhäuser auf Flössen erbaut, schwanken in unserer Heckwelle. Viel junge Leute paddeln in schönen Holzkanus, beladen mit Netzen, Reusen, Brennholz und anderen Gütern von Haus zu Haus. Händler mit ihren schwimmenden Krämerläden sind mit grösseren Booten, auf denen sie offensichtlich auch leben, unterwegs.
Wenige Augenblicke später sind wir wieder auf der grenzenlosen, grün bewachsenen Wasserfläche unterwegs. Weisse und schwarze Wasservögel fliegen in Scharen auf, wenn sich unser knatterndes Boot nähert. Die Gebüsche und die kleinen Bäume stehen immer dichter beisammen und mehrmals denke ich, jetzt bleiben wir im Matsch stecken. Andere Boote kommen uns entgegen und müssen sich ganz ins Grün drücken, um uns vorbei zu lassen. So passieren wir Dorf um Dorf. Wie kann man wohl in dieser Gegend, wo Wasser und Land nicht getrennt sind wie „vor der Erschaffung der Welt“ überleben?

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Nach etwa 6 Stunden Fahrt sehen wir die ersten Bauern im knietiefen Wasser stehen und Reis pflanzen. Es ist jetzt das Ende der Regenzeit und der See, dessen Spiegel seinen höchsten Stand erreicht hat beginnt zu fallen. Bald werden die Bauern auch Zuckerrohr und andere Feldfrüchte anpflanzen können.
Für eine kleine Mittagsmahlzeit legen wir an einem Holzhaus an. Es erstaunt uns immer wieder, dass auch wohl erzogene Einheimische ihren Reis ohne Messer und Gabel oder Stäbchen einfach mit der Hand essen, auch im Restaurant!
Der Sanket River, der uns nach Battambang führen soll, zeigt jetzt seine Ufer. Fast unbemerkt sind wir vom See in den Fluss gekommen. Nun sind es die hölzernen Kanus und die langen, feinmaschigen Netze, die unser Durchkommen behindern. Alles Leben scheint sich hier auf dem Fluss ab zu spielen. Schöne Wohnboote liegen unter riesigen Bäumen mit weit ausladenden Ästen. Strassen gibt es kaum und keine einzige Brücke überquert den Fluss, bis wir Battambang erreichen.

Am Fährsteg warten schon drei Busse der teureren Hotels und die Fahrer versuchen alle Ankommenden in ihre Gefährte zu drängen. Wir drängen uns bis zu einem kleinen Tuk-tuk durch und bitten den Fahrer Mô uns zum Holiday Guest House zu bringen. Ein scheinbar sauberes und ruhiges Zimmer soll pro Nacht 5.-$ kosten So bleiben wir und Mô zeigt uns die Stadt.

Da wir mit dem Zug weiterfahren möchten, fahren wir zuerst zum Bahnhof. Hier versichert man uns glaubhaft, dass der Zug für eine Strecke, die der Bus in 2 ½ Std. zurücklegt etwa 10 Stunden braucht. So schnell sei er aber nur, wenn er unterwegs nicht entgleise, denn bis der Wagen wieder auf den Geleisen stehe, könne es lange dauern. Im Reiseführer lesen wir noch, dass die Lokomotive nach dem Krieg immer einen Wagen vor sich her schob um nicht selbst auf eine Mine zu fahren. Das Mitfahren in diesem Wagen war für die Bevölkerung gratis... Da ausserdem

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

das Chassis eines Wagens sichtbar gebrochen ist und es in manchen Wagen ins Abteil regnen soll, entscheiden wir uns doch für die etwas unspektakulärere Busfahrt!

2. November 2007

Mô steht wie abgemacht vor unserer kleine Frühstückskneipe. Er soll uns heute die interessanten Seiten Battambangs zeigen.

Den ersten Halt machen wir vor einem ganz neuen Monument. Mehrere Künstler haben zusammen, aus nach dem Krieg eingesammelten und öffentlich zerstörten Kleinwaffen, einen Naga-Drachen für eine friedliche Zukunft Kambodschas geschweisst. Dieser erst 1993 beendete Krieg gegen die unbeschreiblich grausamen Roten Khmer ist im ganzen Land noch spürbar präsent. Jeden Tag sehen wir Menschen, denen Landminen Arme oder Beine weggerissen haben. Es ist noch früh am Tag und so sind mehrere kleine Gruppen von Mönchen mit ihren Schalen unterwegs.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

In der Mitte eines weiten runden Platzes steht die grosse Statue von Tadoom bang Krojung, der einen Stock in der Hand hält. Die Sage erzählt, dass er hier einen Tiger, der ihn bedrohte mit einem Stockwurf verscheucht habe. Der Tiger floh, doch seinen Stock fand Tadoom bang Krajung nicht mehr. Später gründete er an dieser Stelle die Stadt Battambang, was „der verlorene Stock“ bedeutet.

Vor der Statue verkaufen Frauen Blumen und lebende Vögel. Sie zu kaufen und mit guten Wünschen wieder fliegen zu lassen, soll nach volkstümlich Buddhistischer Lehre Glück bringen.

So langsam erreichen wir den Stadtrand und damit die Gegend der kleinen Handwerker. Unter einem Dach produzieren drei Personen sieben Tage pro Woche meterhohe Zementkrüge um Regenwasser zu sammeln. Für einen sorgfältig gefertigten Topf erhalten sie 7.50$, was die drei dann noch verdienen, wage ich nicht zu fragen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Vorbei an einem schönen Tempel und einem kleinen Vorstadtmarkt wo Gemüse, Fische und Fischernetze verkauft werden, kommen wir zu einer Messerschmiede. Fünf kräftige Männer hämmern bei der Hitze glühendes Eisen. Äxte, Messer, Macheten und Sicheln liegen auf einem Tisch für Käufer bereit. Gleich nebenan lebt eine Frau mit ihrer Tochter davon, Klebereis in kurzen Bambusstöckchen am offenen Feuer zu kochen.

Ein unscheinbarer Tempel steht verlassen und unrenoviert in einem Garten neben einer zerfallenden Stupa. In diesem Haus haben Kämpfer der Roten Khmer mehr als 1000 Frauen,

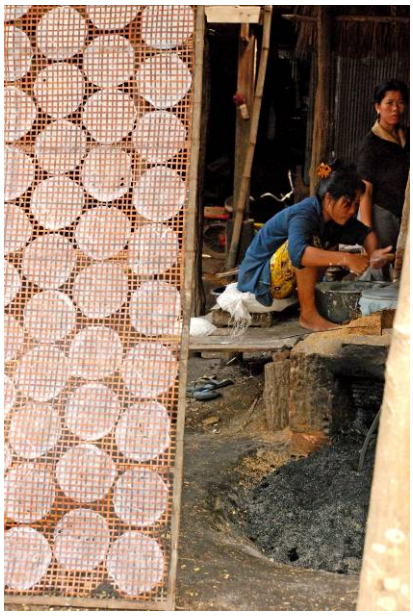
Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Kinder und Männer erschossen und neben der Stupa verbrannt. Wenige Schritte davon entfernt haben Angehörige und Verwandte der Opfer eine kleine Memorial Stupa zur Aufbewahrung der Überreste der Opfer erbaut. Zur Erinnerung an das unvorstellbar grausame Wüten der Roten Khmer steht sie auf einem Sockel mit zwei Reihen Flachreliefs. Sie zeigen die Ereignisse wie sie von Augenzeugen berichtet wurden. Ganz langsam schreite ich die Volkskunstreliefs ab und spüre körperlich das Grauen, das sie ausstrahlen

Kambodschaner lieben es ihr feines Gemüse mit einer Art fermentierter Sardellenpaste zu würzen. Es ist sehr schwer, sich an diese Eigenheit zu gewöhnen. Für uns Europäer schmeckt dann jedes dieser Gerichte penetrant nach fauligem Fisch. Mô zeigt uns wie diese Paste hergestellt wir. Nachdem wir den Boden auf dem gearbeitet wird, die Fliegen und den Dreck dort gesehen und den sehr „würzigen“ Geruch gerochen haben, beschliessen wir, ganz entgegen unserer sonstigen Gewohnheit, auf den Genuss dieser Spezialität zu verzichten. Auch Mô meint, dass er keine Ausländer kenne, die das zu schätzen wissen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Zum Glück etwas ausser Riechweite der Fischpastenproduktion, kochen Frauen das Reispapier, in das die Frühlingsrollen, die wir so gerne essen, gewickelt werden.



Noch nie in unserm Leben wurde ein Sonderzug für Sabina und mich extra zusammengestellt. Genau das leisten wir uns heute Nachmittag! Mô hält an einer Strasse neben krummen und schiefen Geleisen, die irgendwo in die Reisfelder und dann weiter zu den Hügeln in der Ferne führen. Hier soll der Bamboo Train verkehren. Unter Bambuszug habe ich mir einen richtigen Zug mit Lokomotive und Wagen vorgestellt, doch die Wirklichkeit ist ganz anders.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Ein Mann stemmt eine schwere Achse mit zwei Rädern dran wie eine grosse Hantel aufs Geleise. Ein zweite solche Hantel folgt, an ihr hängt aber in der in der Mitte ein Keilriemen. Nun heben zwei Mann einen Bambusrahmen auf die zwei Achsen und der „Lokomotivführer“ hängt einen Rasenmähermotor in den Keilriemen. Mit den Geldscheinen unseres Fahrpreises in der Hand kauft er an der Tankstelle eine Plastikflasche mit einem Liter Benzin, füllt den Tank seines Motörchens auf, und bittet uns, auf der auf dem Bambusgeflecht ausgelegten Matte Platz zu nehmen. Ein kräftiger Zug am Starterseil und wir rollen los. Zum Glück sitzen wir im Schneidersitz auf der Plattform und halten unsere Kameras fest, sonst würden wir sofort abgeworfen. Die Geleise sind so krumm und meist nicht parallel, dass ich Angst habe wir fallen mit unserem Gefährt zwischen die Schienen. Doch nach und nach beginnt die Fahrt Spass zu machen. Wir bewundern die sattgrünen Reisfelder links und rechts, verscheuchen eine Kuh vom Geleise und grüssen Reisbauern, die mit Ackergeräten unterwegs zu ihren Feldern sind.
An einer kleinen Station hält unser Zugführer an und wir steigen ab. Er und sein Helfer bauen den Wagen ab und legen ihn neben die Schienen, damit andere Wagen passieren können, so sie denn kommen sollten.

Hinter einem Holzschuppen, direkt am Bahngeleise stehen zwei Brennöfen einer kleinen Ziegelei. Wir sehen, wie eine Frau schwere nasse Lehmbrocken aussticht und zur Ziegelei schleppt. Eine ganze Familie zusammen produziert in 14 Tagen 10'000 Ziegelsteine und bekommt dafür 70'000.- Riel, das sind etwa 17.50 $US.

Auf dem Rückweg, unser flaches Gefährt wird auf den krummen Geleisen tüchtig durchgerüttelt, kommt uns ein anderer Bambuszug entgegen. Da auf diesem Wagen mehr Personen sitzen, müssen wir unseren Zug abbauen um den Anderen passieren zu lassen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Auf dem Weg zurück in die Stadt stellt uns Mô seiner Familie vor. Er bewohnt mit seiner Frau und den zwei Kindern zusammen mit vielen Verwandten ein Holzhaus am Stadtrand. Es steht auf Stelzen, denn in der Regenzeit sei hier alles überschwemmt, erklärt er uns. Den Reis erhält er von seinem Vater, der ihn selbst anbaut. Mô ist tüchtig, sein Traum ist es ein eigenes Haus für seine Frau und die Kinder zu bauen. Den Kredit für sein Tuk-tuk erhielt er von einer Schweizerin, der er jeden Monat (wenn es möglich ist) etwas daran zurückzahlt.
Wir bieten ihm an, sich auf dem Markt zwei schöne Hemden aus zu suchen und auch etwas für seine Frau. Mit sicherer Hand wählt er für sie eine schöne Bluse und ein 50er Jahre Babydoll mit aufgedruckten Teddybärchen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000